

**HEYNE <**



PETER V. BRETT



Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der englischen Originalausgabe  
THE DESERT SPEAR  
Deutsche Übersetzung von Ingrid Herrmann-Nytko

3. Auflage

Deutsche Erstausgabe 09/2010  
Redaktion: Charlotte Lungstrass  
Copyright © 2010 by Peter V. Brett  
Copyright © 2010 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Illustrationen: Lauren Cannon

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN: 978-3-641-04987-4

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Für Dani und Cassie*



# Inhalt

Prolog	Seelendämonen	9
--------	---------------	---

## Teil I Sieg ohne Ehre

1	Fort Rizon	19
2	Abban	26
3	<i>Chin</i>	106
4	Aufstieg zum Krieger	113
5	<i>Jiwah Ka</i>	145
6	Der falsche Prophet	208
7	Der Mann aus den Grünen Ländern	215
8	<i>Par'chin</i>	245
9	<i>Shar'Dama Ka</i>	284
10	<i>Kha'Sharum</i>	308
11	Anochs Sonne	325

## Teil II Äußere Einflüsse

12	Hexen	337
13	Renna	385

14	Eine Nacht im Abort	405
15	Maricks Geschichte	427
16	Ein Becher und ein Teller	468
17	Entwicklungen	491
18	Gildemeister Cholls	543

### **Teil III Urteile**

19	Das Messer	567
20	Raddock Advokat	582
21	Der Stadtrat	597
22	Unbeschrittene Wege	622
23	Euchors Hof	654
24	Brüder in der Nacht	693
25	Um jeden Preis	741

### **Teil IV Der Ruf des Horc**

26	Rückkehr nach Tibbets Bach	775
27	Aus der Deckung	811
28	Der Spiegelpalast	831
29	Eine Prise Nachtschatten	865
30	Entfesselt	904
31	Ein lustvoller Kampf	933
32	Die Entscheidung eines Dämons	958
33	Ein Versprechen wird eingelöst	973

	Danksagung	1007
--	------------	------



# PROLOG

---

## Seelendämonen

333 NR

**E**s geschah in der Nacht vor Neumond, in der dunkelsten Stunde, als nicht einmal die Spur eines silbernen Streifs zu sehen war. An einer kleinen, stockfinsternen Stelle unter den mächtigen Ästen einer Baumgruppe stieg eine bösertige Substanz aus dem Horc auf.

Der düstere Nebel verdichtete sich langsam zu einem Paar riesenhafter Dämonen, deren grobe, braune Haut knorrig und rau war wie Baumrinde. Sie hatten eine Schulterhöhe von neun Fuß, und ihre gekrümmten Klauen gruben sich in den mit gefrorenem Gestrüpp und Kiefernadeln bedeckten Boden, während sie witternd die Luft einsogen. Ein leises Grollen drang aus ihren Kehlen, und mit schwarzen Augen überprüften sie die nähere Umgebung der Baumgruppe.

Zufriedengestellt rückten sie ein Stück weit auseinander und nahmen eine geduckte, sprungbereite Haltung ein. An der stockfinsternen Stelle hinter ihnen vertieften sich noch die Schatten, und Verdorbenheit schwärzte den Waldboden, als zwei weitere nebelhafte Umrisse aufstiegen.

Diese Gestalten waren von zierlicher Statur, kaum fünf Fuß groß, mit einer weichen, holzkohlefarbenen Hülle, die sich stark von dem zerklüfteten, borkeähnlichen Panzer ihrer massigeren Verwandten

unterschied. Die Krallen an den Spitzen ihrer zarten Finger und Zehen wirkten schwach – sie waren fein und gerade wie die gepflegten Nägel einer Frau. Die Münder in den flachen Gesichtern wiesen nur eine Reihe von scharfen, aber kurzen Zähnen auf. Die Köpfe erschienen wie aufgebläht, mit großen, lidlosen Augen und hohen, kegelförmigen Schädeln. Das darüberliegende Fleisch schloss sich um verkümmerte Hornstümpfe, knotig, fleckig und immerfort pulsierend: Horcling-Prinzen.

Eine geraume Weile starrten die beiden Neuankömmlinge einander an, und ihre Kopfhaut zuckte in einem rhythmischen Pochen, während sich die Luft zwischen ihnen mit Vibrationen füllte.

Einer der größeren Dämonen bemerkte, dass sich im Dickicht etwas bewegte, und zog mit erschreckender Schnelligkeit eine Ratte aus ihrem Versteck. Der Horcling hob den Nager dicht vor seine Augen und betrachtete ihn voller Neugier. Während dieses Vorgangs verwandelte sich das Maul des Dämons in die Schnauze einer Ratte; Nase und Schnurrhaare zitterten, und es bildeten sich zwei lange Schneidezähne. Mit der Zunge prüfte der Horcling ihre Schärfe.

Einer der schlanken Seelendämonen drehte sich mit pulsierender Stirn um und fasste den Horcling, der sich gerade mit der Ratte beschäftigte, ins Auge. Ein leichter, schneller Schlag genügte dem Mimikrydämon, um das Tier auszuweiden und es zur Seite zu schleudern. Auf den Befehl der Horcling-Prinzen hin änderten die beiden Mimikrydämonen ihre Gestalt und verwandelten sich in riesige Winddämonen.

Die Seelendämonen zischten, als sie den stockdunklen Winkel verließen und sich dem Sternenlicht aussetzten. Ihr Atem gefror in der Kälte, aber ohne ein Zeichen des Unbehagens stapften sie durch den Schnee. Die Mimikrydämonen duckten sich tief über den Boden, die Horcling-Prinzen liefen über die Schwingen, setzten sich auf ihre Rücken, und mit einem gewaltigen Satz ging es hoch emporen in den Himmel.

Auf ihrem Flug nach Norden segelten sie über zahlreiche Drohnen hinweg. Egal ob groß oder klein, alle diese Dämonen kauerten sich hin, bis die Horclinge vorbeigeflogen waren, um dann dem Ruf der Horcling-Prinzen zu folgen.

Die Mimikrys landeten auf einer Anhöhe, die Seelendämonen ließen sich zu Boden gleiten und betrachteten das unter ihnen liegende Bild. Ein gewaltiges Heer von Menschen breitete sich über die Ebene aus, weiße Zelte übersäten das Land, auf dem der Schnee zu Matsch niedergetrampelt und dann steinhart gefroren war. Große, buckelige Lasttiere, mit Decken vor der Kälte geschützt, standen mit gefesselten Vorderbeinen in magischen Zirkeln. Die Siegel rings um das Lager waren mächtig, und Wachposten, die Gesichter mit schwarzen Tüchern verhüllt, patrouillierten an seinem Rand entlang. Selbst aus dieser Entfernung konnten die Seelendämonen die Kraft spüren, die von ihren mit Schutzzeichen verstärkten Waffen ausging.

Hinter den Siegeln des Lagers war das Feld mit Dutzenden von toten Dämonen bedeckt, die darauf warteten, von dem Tagesstern verbrannt zu werden.

Als Erste erreichten Flammendrohnen die Erhebung, auf der die Prinzen Posten bezogen hatten. In respektvoller Entfernung begannen sie, ihren Herren durch einen Tanz zu huldigen und ihre Verehrung hinauszukreischen.

Wieder ein Pulsieren der Stirn, und die Drohnen verstummten. Totenstille senkte sich über die Nacht, obwohl sich eine große Horde von Dämonen versammelte, die die Horcling-Prinzen zu sich gerufen hatten. Baum- und Flammendämonen standen Seite an Seite und vergaßen ihren tief wurzelnden Hass aufeinander, während Winddrohnen hoch oben am Himmel kreisten.

Ohne die Versammlung zu beachten hielten die Seelendämonen ihre Blicke auf die Ebene gerichtet, und ihre Schädel pochten unentwegt. Nach einer Weile schaute einer von ihnen zu seinem Mimikry hinüber, um ihm seine Wünsche mitzuteilen; daraufhin

schmolz das Fleisch der Kreatur, schwoh an und gestaltete sich zu einem wuchtigen Felsendämon um. Schweigend folgte die Schar der Drohnen ihm den Hügel hinunter.

Auf dem Gipfel blieben die beiden Prinzen und der andere Mikrydämon zurück. Sie beobachteten und warteten ab.



Dicht in der Nähe des Lagers, noch im Schutz der Dunkelheit, verlangsamte der Mimikrydämon sein Tempo und scheuchte die Flammendrohnen nach vorn.

Flammendämonen waren die kleinsten und schwächsten der Horclinge, und ihre Augen und das Maul glühten von dem Feuer, das in ihrem Inneren toste. Die Wachposten erspähten sie sofort, aber die Drohnen reagierten blitzschnell, und ehe die Wachen Alarm schlagen konnten, attackierten sie feuerspuckend die Siegel.

Zischend traf der Feuerspeichel auf die magischen Symbole, doch auf Geheiß der Seelendämonen richteten die Drohnen ihren Angriff auf die Schneeverwehungen außerhalb des Zirkels, wobei ihr Atem sich augenblicklich in kochend heißen Dampf verwandelte. Die Wachen, die sich hinter den Zeichen in Sicherheit befanden, blieben unverletzt, doch ein heißer Nebel stieg auf, brannte in ihren Augen und verpestete die Luft sogar hinter ihren Gesichtschleiern.

Einer der Wächter hetzte durch das Lager und läutete mit einer Glocke Sturm. Die ohrenbetäubenden Töne waren noch nicht verhallt, da stürmten seine Kameraden furchtlos hinter die Siegel, um die nächstbesten Flammendämonen mit ihren Speeren aufzuspießen. Magie sprühte, als sich die Waffen durch ihre scharfen, überlappenden Schuppen bohrten.

Andere Drohnen griffen von den Seiten her an, aber die Wächter gingen vereint vor und gaben sich im Kampf mit ihren von Sie-

geln bedeckten Schilden gegenseitig Deckung. Im Lager wurden Rufe laut, als sich noch mehr Krieger in die Schlacht stürzten.

Abgeschirmt vom Nebel und der Dunkelheit rückte die Armee des Mimikrydämons unaufhaltsam vor. Die Rufe der Wächter, die gerade noch triumphierend geklungen hatten, wurden abgelöst von Entsetzensschreien, als die Dämonen aus dem Dunst auftauchten.

Mühelos schnappte sich der Mimikry den ersten Menschen, dem er begegnete, fegte den Mann mit einem Schlag seines wuchtigen Schwanzes von den Füßen, und während das Opfer zu Boden ging, packte er eines seiner Beine. Der hilflose Krieger wurde in die Höhe gerissen und sein Rückgrat als Peitsche benutzt. Die Krieger, die das Pech hatten, sich in der Nähe des Mimikrys aufzuhalten, wurden von dem Körper ihres gefallenen Kameraden niedergemäht.

Die anderen Drohnen folgten dem Beispiel ihres Anführers, wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg. Die wenigen Wachposten waren rasch überwältigt, doch viele Drohnen nutzten diesen Vorteil nicht sofort aus, sondern verträdelten kostbare Zeit, indem sie die Leichen ihrer Feinde in Stücke rissen, statt sich für die nächste heranstürmende Welle von Kriegern zu rüsten.

Immer mehr der verschleierten Männer rannten aus dem Lager heraus, formierten sich eilig zu geordneten Reihen und töteten mit reibungsloser, brutaler Effizienz. Immer wieder flackerten die magischen Siegel auf ihren Waffen und Schilden in der Dunkelheit.

Oben auf der Anhöhe beobachteten die Seelendämonen leidenschaftslos das Gemetzel, ohne eine Spur von Mitleid für die vom Feind abgestochenen Drohnen. Der Schädel des einen begann zu pulsieren, als er seinem auf dem Feld kämpfenden Mimikry ein Kommando sandte.

Der schleuderte den Leichnam prompt gegen einen der Siegelpfosten, die das Lager umgaben, zerschmetterte ihn und schuf so eine Bresche. Noch ein Pulsieren auf der Anhöhe, und die anderen

Horclinge ließen von den Kriegern ab, um durch die Lücke in das feindliche Lager zu strömen.

Verunsichert machten die Krieger kehrt, sahen ihre in Flammen stehenden Zelte, zwischen denen die Flammendämonen hin und her flitzten, und hörten die Schreie ihrer Frauen und Kinder, als die größeren Horclinge verkohlte und versengte Siegel des inneren Schutzrings durchbrachen.

Brüllend rannten die Krieger zu ihren Familien und vergaßen jede Disziplin. Innerhalb weniger Augenblicke lösten sich die geschlossenen, unbesiegbaren Verbände in Tausende Einzelwesen auf, die kaum mehr darstellten als Beute.

Es sah ganz danach aus, als würde das Lager überrollt und niedergebrannt werden, doch dann trat eine Gestalt aus dem in der Mitte des Platzes stehenden Pavillonzelt. Der Mann trug schwarze Kleidung wie die Krieger, doch das Übergewand, die Kopfbedeckung und der Schleier waren blütenweiß.

Die Stirn umrahmte ein Goldreif, und in den Händen hielt er einen prächtigen Speer aus glänzendem Metall. Sein Anblick entlockte den Horcling-Prinzen ein wütendes Fauchen.

Schreie ertönten, als der Mann vortrat. Die Seelendämonen grinnten höhnisch über die primitiven Grunz- und Kläfflaute, mit denen die Menschen sich untereinander verständigten, doch deren Bedeutung war offensichtlich. Die anderen waren Menschendrohnen. Dieser Mann hingegen nahm eine höhere Stellung ein – er war ihr Kopf und ihre Seele.

Unter der Führung des neu hinzugekommenen Kriegers erinnerten sich die Übrigen an ihre Pflichten und stellten den früheren Zusammenhalt wieder her. Ein Trupp spaltete sich ab, um die äußere Bresche zu schließen. Zwei Kolonnen löschten die Feuer. Eine Gruppe brachte die Wehrlosen in Sicherheit.

Unbehindert und ohne sich ablenken zu lassen stürmten die anderen durch das Lager, und die Drohnen konnten ihnen nicht lange standhalten. Es dauerte nur wenige Minuten, bis der Raum

innerhalb des Bannzirkels genauso mit Horcling-Leichen übersät war wie das Feld hinter der Absperrung. Bald blieb nur noch der Mimikrydämon übrig, der in die Rolle eines Felsendämons geschlüpft war, zu behände, um von einem Speer getroffen zu werden, aber außerstande, den Wall aus Schilden zu durchbrechen, ohne sein wahres Selbst zu enthüllen.

Der Schädel seines Gefährten auf dem Hügel pulsierte wieder, der Mimikry tauchte ab in einen Schatten, gab seine stoffliche Gestalt auf und stahl sich durch eine winzige Lücke in den Siegeln aus dem Lager hinaus. Die Feinde suchten immer noch nach ihm, als er auf seinen Platz an der Seite seines Gebieters zurückkehrte.

Mehrere Minuten lang standen die beiden schlanken Horclinge auf der Hügelkuppe und tauschten stumme Schwingungen aus. Dann richteten die Horcling-Prinzen völlig synchron ihre Blicke gen Norden, wo sich das andere menschliche Oberhaupt angeblich aufhielt.

Einer der Seelendämonen wandte sich an seinen Mimikry, der in Gestalt eines gigantischen Winddämons in die Knie sank, und stolzierte die ausgestreckte Schwinge hinauf. Als er in der Nacht verschwand, fuhr der zurückbleibende Seelendämon fort, das qualmende Lager des Feindes zu betrachten.







**Teil I**

**Sieg ohne Ehre**



# 1

---

## Fort Rizon

333 NR – Winter

Die Stadtmauer von Fort Rizon war ein Witz. Knapp zehn Fuß hoch und lediglich einen Fuß dick war die Verteidigungsanlage, die die gesamte Stadt sichern sollte, kümmerlicher als der Schutzwall des bescheidensten Palastes eines *Damaji*. Die Aufpasser brauchten nicht einmal ihre mit Stahl beschlagenen Leitern; sie sprangen einfach hoch, hielten sich am Rand der winzigen Umfriedung fest und schlangen sich darüber.

»Menschen, die so schwach und nachlässig sind, verdienen es, besiegt zu werden«, meinte Hasik. Jardir brummte zustimmend, erwiderte aber nichts.

Im Schutz der Dunkelheit hatte sich die Vorhut von Jardirs Kriegerelite angeschlichen; der Schnee auf den brachliegenden Feldern, die die eigentliche Stadt umgaben, knirschte unter etlichen Tausend Sandalen. Während die Bewohner der Grünen Länder sich hinter ihren Siegeln verkrochen, hatten die Krasianer die von Dämonen heimgesuchte Nacht für ihren Vormarsch genutzt. Selbst Horclinge schlugen um so viele Heilige Krieger einen Bogen.

Sie versammelten sich vor der Stadt, aber die verschleierte Krieger griffen nicht sofort an. In der Nacht attackierte man keine Menschen. Erst als das Licht der Morgendämmerung den Himmel

überhauchte, zogen sie ihre Schleier herunter, damit die Feinde ihre Gesichter sehen konnten.

Man hörte ein paar erstickte Laute, als die Aufpasser die Wachen im Torhaus überwältigten, und dann schwangen knarrend die Stadttore auf, um Jardirs Armee einzulassen. Begleitet von einem durchdringenden Gebrüll wälzten sich sechstausend *dal'Sharum*-Krieger in die Stadt hinein.

Bevor die Rizoner wussten, wie ihnen geschah, stürzten sich die Krasianer auf sie, traten Türen ein, zerrten Männer aus ihren Betten und warfen sie, nackt wie sie waren, in den Schnee.

Mit seinem scheinbar endlosen fruchtbaren Ackerland war Fort Rizon wesentlich dichter bevölkert als Krasia, aber die Rizoner waren keine Krieger, und vor Jardirs militärisch gedrillten Einheiten fielen sie wie Grashalme unter einer Sense. Wer sich sträubte, erntete Muskelrisse und Knochenbrüche. Die Männer, die kämpften, starben.

Jardir beobachtete all das mit Besorgnis. Jeder Mann, der verkrüppelt oder getötet wurde, konnte im *Sharak Ka*, dem Großen Krieg, nicht zu Ruhm und Ehre gelangen, aber das war ein notwendiges Übel. Die Männer des Nordens ließen sich nicht in eine Waffe gegen die Dämonenbrut schmieden, ohne sie vorher gestählt zu haben, wie ein Schmied mit seinem Hammer eine Speerspitze härtete.

Frauen schrien, als Jardirs Männer sich in einer anderen Weise an ihnen austobten. Noch ein notwendiges Übel. Der *Sharak Ka* stand kurz bevor, und die künftige Kriegergeneration musste von Männern gezeugt werden, nicht von Feiglingen.

Nach einer gewissen Zeit beugte Jardirs Sohn Jayan im Schnee vor ihm das Knie, die Spitze seines Speeres von Blut gerötet. »Die innere Stadt gehört uns, Vater«, meldete Jayan.

Jardir nickte. »Wenn wir die innere Stadt in unserer Gewalt haben, beherrschen wir auch die Ebene.«

Sein erstes eigenständiges Kommando hatte Jayan sehr gut gemeistert. Wäre dies eine Schlacht gegen Dämonen gewesen, hätte

Jardir persönlich den Sturmangriff angeführt, aber den Speer des Kaji wollte er nicht mit Menschenblut besudeln. Jayan war im Grunde zu jung, um den weißen Schleier eines Hauptmanns zu tragen, aber er war Jardirs Erstgeborener, und durch seine Adern strömte das Blut des Erlösers. Er war stark, konnte Schmerzen ertragen, und sowohl Krieger als auch Geistliche behandelten ihn mit Ehrerbietung.

»Viele sind geflüchtet«, fügte Asome hinzu, der hinter seinem Bruder auftauchte. »Sie werden die Dörfer warnen. Wenn die Einwohner klug sind, ergreifen auch sie die Flucht, um einer Reinigung durch das Evejanische Gesetz zu entgehen.«

Jardir sah ihn an. Asome war ein Jahr jünger als sein Bruder, kleiner und schlanker. Er trug die weißen Gewänder eines *dama*, keinen Harnisch und keinerlei Waffen, aber Jardir ließ sich nicht täuschen. Sein zweiter Sohn war auf jeden Fall der Ehrgeizigere und Gefährlichere von beiden, und in dieser Hinsicht kam ihm keiner seiner jüngeren Brüder, von denen es Dutzende gab, auch nur nahe.

»Sie mögen ja entkommen sein«, entgegnete Jardir, »aber sie lassen ihre Nahrungsmittellager zurück und flüchten sich in das weiche Eis, das die Grünen Länder im Winter bedeckt. Die Schwachen werden sterben und ersparen uns die Mühe, sie zu töten, und die Starken werde ich unter mein Joch zwingen, wenn der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Ihr habt eure Sache gut gemacht, meine Söhne. Jayan, beauftrage ein paar Männer, geeignete Gebäude für die Unterbringung der Gefangenen zu suchen, ehe sie durch die Kälte sterben. Die Knaben werden für den *Hannu Pash* ausgesondert. Wenn wir ihnen die Schwäche des Nordens austreiben, können sich einige von ihnen vielleicht über ihre Väter erheben. Die kräftigen Burschen benutzen wir, um sie in den Schlachten zu verheizen, und die schwachen dienen uns als Sklaven. Jede Frau im gebärfähigen Alter darf geschwängert werden.«

Jayan schlug sich mit der Faust gegen die Brust und nickte.

»Aso, gib den anderen *dama* ein Zeichen, dass sie anfangen können«, ordnete Jardir an, und Aso verbeugte sich.

Jardir sah seinem in Weiß gewandeten Sohn hinterher, der sich auf den Weg machte, um den Befehl auszuführen. Die Geistlichen würden das Wort des Everam unter den *chin* verbreiten, und diejenigen, die sich weigerten, es von Herzen anzunehmen, würde man mit Gewalt bekehren.

Ein notwendiges Übel.



Am selben Nachmittag wanderte Jardir auf den dicken Teppichen hin und her, mit denen der Boden des Herrenhauses ausgelegt war, das er zu seinem Rizoner Palast auserkoren hatte. Verglichen mit seinen Palästen in Krasia war es ein schäbiges Domizil, doch nachdem er seit ihrem Aufbruch aus dem Wüstenspeer monatelang in Zelten genächtigt hatte, empfand er es als einen willkommenen Ansatz von Zivilisation.

Mit der rechten Hand umklammerte Jardir den Speer des Kaji, den er benutzte wie einen Wanderstab. Natürlich brauchte er keine Gehhilfe, aber die uralte Waffe hatte ihn in seine derzeitige Machtposition erhoben und befand sich immer griffbereit in seiner Nähe. Bei jedem einzelnen Schritt klopfte der Schaft auf den Boden.

»Abban verspätet sich«, erklärte Jardir. »Selbst wenn er seit der Morgendämmerung zusammen mit den Frauen reist, hätte er längst hier sein müssen.«

»Ich werde nie begreifen, wieso du diesen *khaffit* in deiner Gegenwart duldest, Vater«, meinte Aso. »Den Schweinefresser sollte man umbringen, allein weil er es gewagt hat, dich anzusehen, und trotzdem nimmst du seinen Rat an, als sei er ein Gleichgestellter an deinem Hof.«

»Kaji selbst übertrug *khaffit* Aufgaben, für die sie sich eignen«, versetzte Jardir. »Abban weiß mehr über die Grünen Länder als jeder andere, und ein weiser Anführer muss sich dieses Wissen zunutze machen.«

»Was gibt es da zu wissen?«, fragte Jayan. »Die Bewohner der Grünen Länder sind samt und sonders Feiglinge und Schwächlinge, nicht besser als *khaffit*. Sie sind es nicht einmal wert, als Sklaven zu dienen oder in einem Kampf geopfert zu werden.«

»Sei nicht so schnell der Meinung, du wüsstest alles«, ermahnte Jardir ihn. »Nur Everam ist allwissend. Im Evejah steht, wir sollen unsere Feinde kennen, und vom Norden wissen wir nur sehr wenig. Wenn ich diese Leute in den Großen Krieg einbeziehen will, muss ich mehr tun, als sie einfach nur zu töten oder zu beherrschen. Ich muss sie *verstehen*. Und wenn alle Männer aus den Grünen Ländern nicht höherstehen als *khaffit*, wer wäre dann besser geeignet als ein *khaffit*, um mir zu erklären, was in ihren Herzen vorgeht?«

In diesem Moment klopfte es an der Tür, und Abban humpelte ins Zimmer. Wie immer war der fette Händler in prächtige, weibische Gewänder aus Seide und Pelz gekleidet – eine auffallende Zurschaustellung von Prunk, mit der er anscheinend bewusst die gestrengen, genügsamen *dama* und *dal'Sharum* provozieren wollte.

Die Wachposten schubsten ihn und machten sich über ihn lustig, als er an ihnen vorbeiging, aber sie hätten es nie gewagt, Abban den Einlass zu verweigern. Gleichgültig, welche persönlichen Gefühle man Abban entgegenbrachte, wer ihn behinderte, riskierte es, Jardirs Zorn auf sich zu ziehen, und kein Mann ließ es darauf ankommen.

Der verkrüppelte *khaffit* stützte sich schwer auf seinen Stock, als er sich Jardirs Thron näherte; trotz der Kälte perlten Schweißtropfen über sein gerötetes, teigiges Gesicht. Jardir musterte ihn angewidert. Abban hatte offenbar wichtige Neuigkeiten, doch anstatt sie zu verkünden, stand er bloß hechelnd und nach Luft schnappend da.



Peter V. Brett

**Das Flüstern der Nacht**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-04987-4

Heyne

Erscheinungstermin: November 2010

Tauchen Sie ein in eine fantastische Welt!

Die Menschheit ist gefangen in der Furcht vor den Dämonen der Dunkelheit. Nur der junge Arlen beschließt, sich mit magischen Siegeln den finsternen Wesen entgegenzustellen, und wird schon bald zu einer Legende. Als plötzlich aus dem Süden ein zweiter Befreier der Menschen auftaucht, droht alles in Chaos zu versinken. Doch Arlen hält fest an seiner Hoffnung auf das Ende der Nacht ...